



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Dio Cassius Bericht über die Varusschlacht, verglichen mit den übrigen Geschichtsquellen

Deppe, August

Detmold, 1880

5. Zweiter Schlachttag, Varus und seiner Legionen Untergang.

urn:nbn:de:hbz:466:1-12625

5.

**Zweiter Schlachttag, Varus und seiner Legionen
Untergang.**

Die Erzählung des Dio vom folgenden Schlachttage wird gegenwärtig allgemein mißverstanden, indem man glaubt, es sei darin noch von einem dritten oder gar vierten Tagemarsche die Rede. Man vergleiche die deutsche Uebersetzung des Dio Cassius von Leonh. Tafel, Seite 1206, wo auf den Vorschlag des Reimarus der dritte Tag, und die neueste Ausgabe des Dio Cassius von Ludw. Dindorf, Band III S. 211, wo der vierte Tag in den Text hinein corrigirt wird. Es muß also zunächst unsere Aufgabe sein, die eigentlichen Worte des Geschichtschreibers richtig aufzufassen.

Die Römer scheinen in ihrem Nachtlager von den Germanen nicht beunruhigt worden zu sein, und sich am nächsten Morgen vor Tagesanbruch auf den Weg gemacht zu haben. Dio fährt fort: „Als sie darauf die meisten Wägen und auch das andere ihnen nicht durchaus Nothwendige theils verbrannt theils auch zurückgelassen hatten, marschirten sie zwar in geschlossenem Zuge besser am folgenden Tage weiter, und rückten sogar auf eine waldlose Stelle vor, kamen jedoch auch nicht unblutig davon.“ Diese Waldblöße benutzte der römische Feldherr, wie aus den nachfolgenden Worten des Dio hervorgeht, um seine Soldaten in Schlachtordnung aufzustellen. Die Hoffnung währte jedoch nicht lange; denn weiter heißt es: „Aber von dort aufgebrochen, geriethen sie auch wieder in Wälder, und wehrten sich zwar gegen die auf sie Andringenden,

erlitten jedoch eben dabei nicht geringen Schaden; denn auf einen engen Raum dicht gedrängt, *um sich zusammen geschaart sowohl mit den Reitern als auch mit den Schwerbewaffneten zugleich auf die Feinde zu werfen*, waren sie viel Einer dem Andern, viel aber auch waren ihnen die Bäume hinderlich.“ Dazu trug nicht wenig das ungünstige Wetter auch an diesem zweiten Schlachttage bei, was Dio in Folgendem zu erwähnen nicht vergißt: „Denn als der Tag den Marschirenden anbrach, kam ihnen wieder ein heftiger Regen und starker Wind entgegen, der sie weder irgend wohin vorgehen, noch sicher still stehen liess, ja ihnen sogar den Gebrauch der Waffen benahm; denn weder Bogen noch Wurfspiesse, noch auch die Schilde, die ja durchnässt waren, konnten sie ordentlich gebrauchen.“ Was aber den Römern in dieser Weise zum Nachtheil gereichte, half anderseits den Germanen zum schnelleren Siege. Darum heißt es weiter: „Die Feinde nun, die grösstentheils leicht bewaffnet waren und volle Freiheit im Anlauf und Zurückweichen hatten, wurden davon natürlich weniger betroffen.“

Schließlich führt Dio noch folgenden für die Germanen günstigen Umstand an: „Ueberdies waren letztere bereits weit stärker an Zahl, da auch von denen, die anfangs den Ausgang abwarteten, manche sowohl aus besonderen Gründen, als auch um der Beute willen, hinzu kamen; erstere aber, an Zahl geringer geworden, da viele in den Kämpfen zuvor gefallen waren, wurden leichter umzingelt und niedergemacht.“ Fragen wir nun, welche Germanen es sein mochten, die anfangs zögerten, später aber mit zugriffen, so läßt uns darüber Tacitus nicht im Ungewissen. Er berichtet in den Ann. I, 57, daß Segestes zwar seine eigene unwandelbare Treue vor Germanicus darthat,

für seinen Sohn aber um Gnade bitten mußte; und in Kap. 71, daß der Bruder des Segestes gleichfalls um Verzeihung für sich und seinen Sohn bei den Römern nachsuchte und dieselbe erhielt. Die erste Stelle lautet wörtlich: „Segestes hatte den Gesandten seinen Sohn beigegeben, Namens Segimund; aber der Jüngling sträubte sich aus Schuldbewusstsein; denn zum Priester am Altare der Ubier gemacht, hatte er in dem Jahre, als Germanien abfiel, die Priesterbinden zerrissen und sich zu den Aufrührern geflüchtet.“ Die zweite Stelle lautet: „Schon hatte Stertinius, der voraus gesandt war, um den Segimer, den Bruder des Segestes, in Pflicht zu nehmen, ihn selbst und seinen Sohn in die Stadt der Ubier abgeführt. Beiden wurde Verzeihung zu Theil, leicht dem Segimer, seinem Sohne nur mit Bedenken, weil man von ihm sagte, er habe des Quintilius Varus Leichnam verhöhnt.“ Die Angehörigen und Leute dieser den Römern benachbarten Cheruskerfürsten waren es also, die erst den Erfolg abwarteten, am zweiten Schlachttage aber den gemeinsamen Feind vollends vernichteten und die Beute theilen halfen.

Von der sich mehrenden Zahl der Germanen immer näher umringt, bald auch verwundet, sah der römische Feldherr wohl ein, daß seine Sache verloren war; er legte die Hand an sich, und seinem Beispiele folgten die höheren Offiziere. Bei Dio lesen wir dieses wie folgt: „Darum vollbrachten Varus und die andern Angesehensten, da sie fürchteten, entweder gefangen zu werden, oder unter den Händen erbitterter Feinde zu sterben, denn schon verwundet waren sie, eine furchtbare aber nothwendige That; sie tödteten sich selbst.“ Bei Vellejus heißt es: „Der Feldherr hatte mehr Muth zu sterben, als zu kämpfen; denn er folgte dem Beispiele seines Vaters (Vell. II, 71) und Grossvaters, indem er sich selbst

durchbohrte.“ Und bei Florus: „Der verlorenen Sache folgte Varus mit gleichem Schicksal und Muthe, wie Paulus dem Tage von Cannae (Flor. I, 22. Vell. I, 9). Daß Varus zuvor verwundet gewesen, finden wir auch in Tac. Ann. I, 61 erwähnt; man zeigte dem Germanifus später die Stellen des Schlachtfeldes, „wo Varus die erste Wunde erhalten, und wo er mit unseliger Hand durch eigenen Stoss den Tod gefunden habe.“

Jetzt bemächtigte sich der noch übrigen Römer eine allgemeine Verzweiflung; die Germanen hingegen säumten nicht, ihren Sieg zu einem vollständigen zu machen. Dio schreibt: „Als dies bekannt wurde, wehrte sich auch von den Uebrigen kein Einziger mehr, selbst wenn er es gekonnt hätte; sondern die Einen folgten dem Beispiele ihres Anführers, die Andern übergaben ihre Waffen und liessen sich tödten von dem, der da wollte; denn fliehen konnte Keiner, und hätte er es auch noch so sehr gewünscht. So wurde nun ohne Scheu Alles niedergehauen, Mann und Ross.“ In den letzten Worten läßt sich der Geschichtschreiber Dio eine starke Uebertreibung zu Schulden kommen; denn es entrannten allerdings aus der Schlacht manche Flüchtige, und Gefangene wurden von den Germanen nicht minder gemacht, wie ich sogleich darthun werde.

Ein Rest der römischen Reiterei verließ im letzten Augenblicke das Fußvolk, und suchte durch die Flucht den Rhein zu erreichen, wobei jedoch der Führer in die Hände der Feinde fiel. Dies berichtet Vellejus wie folgt: „Aber Vala Numonius, der Legat des Varus, sonst ein ruhiger und braver Mann, gab ein böses Beispiel, da er das Fußvolk von der Reiterei entblösste, und fliehend mit den Schwadronen dem Rheine zueilte. Allein solche That rächte das Schicksal; denn er hat die Verlassenen nicht überlebt, sondern ist als Ausreisser gestorben.“ Der auf

diese Weise umgekommene Vala Numonius scheint ein Freund des Horatius gewesen zu sein, und in der Gegend von Neapel ein Landgut besessen zu haben; denn der Dichter erkundigt sich bei ihm in der 15. Epistel des 1. Buches, die nach dem Jahre 23 v. Chr. geschrieben ist, über die Beschaffenheit der Bäder Salernum und Velia. Später scheint Vala unter dem Statthalter Quintilius Varus schon in Syrien gedient zu haben; es findet sich nämlich an der Memnonsäule in Aegypten von ihm folgende Inschrift: „Als Kaiser Augustus zum dreizehnten Male Konsul war, bin ich, Cajus Numonius Vala, hier gewesen, am 25. März in der dritten Nachtwache.“ Dies war also im Jahre 2 v. Chr.; zum Steinbilde des Memnon (Tac. Ann. II, 61) aber pflegte man früh zu kommen, um die Stimme zu hören, die es der Sage nach bei den ersten Sonnenstrahlen von sich gab. (Siehe die Inschrift bei Wilh. Henzen in Inscript. lat. collect. Orell. vol. III. pag. 45. n. 5310). Zehn Jahre später in Germanien fand Vala auf schmachlicher Flucht aus der Varusschlacht durch Feindeshand den Tod; ob seine Reiter, wahrscheinlich Bataver, sich bis zum Rheine durchgeschlagen haben ist unbekannt. Auch Legionssoldaten entkamen, was sich aus der Stelle in Tac. Ann. I, 61 schließen läßt: „Und die jene Niederlage Ueberlebenden, *der Schlacht oder den Fesseln Entronnenen*, zeigten, hier seien die Legaten gefallen, dort die Adler geraubt.“

Daß die Germanen diejenigen, welche ihre Waffen streckten, nicht ohne Ursach hinmehelten, sondern sie zu Gefangenen machten und menschlich behandelten, lehrt uns folgende Nachricht aus Tac. Ann. XII, 27: „Die Freude des Sieges über die Katten wurde dadurch erhöht, dass man Einige von der Varianischen Niederlage *nach vierzig Jahren* aus der Knechtschaft befreite.“ Dio selbst erzählt: „Und nachher wurden auch Einige der Gefangenen von ihren

Verwandten losgekauft und wieder zurück gebracht. Dies war denselben jedoch nur unter der Bedingung erlaubt worden, dass sie ausserhalb Italiens lebten.“

Von denen freilich, die dem Varus als Werkzeuge der Unterdrückung und Auszangung, des Unrechts und der Grausamkeit gedient hatten, durfte Keiner auf Gnade bei den Feinden hoffen.

6.

Kriegsgericht und Siegesfest der Germanen.

In der zu Venedig befindlichen Handschrift des Dio Cassius, nämlich im Codex Marcianus n. 395, fehlt für das 22. Kap. des 56. Buches ein Blatt; die jüngeren Handschriften aber enthalten alle dieselbe Lücke. Wir bringen daher zunächst aus den übrigen Geschichtsquellen bei, was etwa hierher gehört.

Ein glänzender Sieg war von den Germanen errungen; man errichtete für Armin ein Tribunal, von dem er zu seinen Kampfgenossen redete, darauf das Urtheil über die Gefangenen sprach, und schließlich die Siegeszeichen und Beute vertheilte. Dieses erfahren wir aus Tac. Ann. I, 61, wo erzählt wird, daß man dem Germanicus bei seiner Besichtigung des Schlachtfeldes noch zeigte, „von welchem Tribunale Arminius zum Volke gesprochen, wie viele Galgen und welche Gruben für die Gefangenen gemacht worden, und wie er die Feldzeichen und Adler im Uebermuthe verhöhnt.“

Aus einer andern Stelle in Tac. Ann. läßt sich abnehmen, welche unter den gefangenen Römern etwa durch das